



DIENST AM WORT

Karin Ulrich-Eschemann

Gutes predigen nach dem Vorbild Jesu

Gottesdienste zu Lebensthemen

Vandenhoeck & Ruprecht

Karin Ulrich-Eschemann, Gutes predigen nach dem Vorbild Jesu



Karin Ulrich-Eschemann, Gutes predigen nach dem Vorbild Jesu

DIENST AM WORT

Die Reihe für Gottesdienst und Gemeindearbeit

Band 135

Vandenhoeck & Ruprecht

Karin Ulrich-Eschemann, Gutes predigen nach dem Vorbild Jesu

Karin Ulrich-Eschemann

Gutes predigen nach dem Vorbild Jesu

Gottesdienste zu Lebensthemen

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 11 Abbildungen

„Brot und Wein“: Svetlana Kilian

„Die Umarmung“: Irmtraud Schniedenharn

„Mose“/„Jesus segnet die Kinder“: Gabriele Hafermaas

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-57013-5

ISBN 978-3-647-57013-6 (E-Book)

Umschlagabbildung: Josef Roßmaier

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U. S. A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Grundlegung 7

- Gutes – nach dem Vorbild Jesu 7
- Gutes predigen 8
- Gottesdienste zu Lebensthemen 12

Gottesdienste zu Lebensthemen

- 1 Was ist der Mensch? 15
 - 1.1 Menschenkind – Gotteskind (GD) 15
 - 1.2 Gott und Mensch in der Welt (TA) 27
- 2 Beten und Handeln 31
 - 2.1 Sorgen – beten – handeln (GD) 31
 - 2.2 Das Vaterunser (GD) 40
 - 2.3 Mit Leidenschaft Fürbitte halten (GD) 49
- 3 Liebe 57
 - 3.1 Liebe tun (GD) 57
 - 3.2 Ubi caritas et amor (TA) 68
 - 3.3 Ein Kind retten (TA) 74
- 4 Familie – Kinder – Lebensanfang 79
 - 4.1 Mit Kindern – ein neuer Aufbruch (GD) 79
 - 4.2 Wie Menschen geboren werden (GD) 86
 - 4.3 Gottesfamilie kontra Menschenfamilie? (GD) 96
 - 4.4 Kinder – eine Gabe Gottes (TA) 105
 - 4.5 Die Familie – die heilige Familie (TA) 110
 - 4.6 Das Haus Gottes und die Häuser der Menschen (TA) 116

- 5 Alte Menschen – Lebensende 121
 - 5.1 Alt werden und von Neuem geboren werden (GD) 121
 - 5.2 Alte Menschen – Tradition (TA) 129

- 6 Ungleich und doch gleich 134
 - 6.1 Das ungleiche Paar: Pharisäer und Zöllner (GD) 134
 - 6.2 Für alle – Fünf Brote und zwei Fische (GD) 144

- 7 Arm und reich 151
 - 7.1 Vom Lebensglück (GD) 151
 - 7.2 Die Bedürftigen (GD) 159
 - 7.3 Der ungerechte Mammon (GD) 167

- 8 Frieden 177
 - 8.1 Soll ich meines Bruders Hüter sein? (TA) 177
 - 8.2 Brot und Frieden (TA) 183
 - 8.3 Christus in der Mandorla – der Weltenrichter (TA) 188

GD = Gottesdienst

TA = Andacht nach der Liturgie von Taizé

Grundlegung

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten,
die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen,
die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König.

Jesaja 52,7

Gutes – nach dem Vorbild Jesu

Die Güte Jesu ist die Güte Gottes. Es ist die Güte des Vaters, der seinen Sohn mit offenen Armen empfängt, ganz gleich, ob er eigensinnig, leichtsinnig oder sogar undankbar gewesen ist. Es ist die Güte des Schöpfers, der Tränen vergießen kann über die Bosheit seiner Geschöpfe und das Elend ihrer Opfer, die auch seine Geschöpfe sind. Und der trotzdem seine Sonne über allen aufgehen lässt, der das Unkraut mit dem Weizen wachsen lässt und seinen Bogen in die Wolken setzt.

Es ist die Güte des Sohnes, der den Fernen und den Fortgedrängten nahe ist, der am Kreuz die Arme ausbreitet für alle, die mühselig und beladen sind, der für seine Peiniger um Vergebung bittet, damit sie – wie Kain – weiterleben können.

Diese Güte ist der Grund, aus dem heraus Gutes gepredigt werden kann, Gutes in dem Sinn, dass es Leben fördert, das Leben, das ich führe, das Leben, das andere führen wollen, das Leben, das ich mit anderen führen soll und möchte. Hier kommt die Ethik in den Blick, die gute Lebenspraxis, nicht als Gesetz und Forderung mit religiöser Beglaubigung, sondern als eine Möglichkeit, zu der wir frei und fähig sind, weil wir die Güte Gottes zu spüren bekommen.

Güte als Geschenk und Gutes als Weiter-Gabe – sie gehören zusammen. So will ich sie verstehen und verstanden wissen. Und so sollen sie in die Predigt fließen.

Gutes predigen

Wie kommen Menschen zu ihrer Ethik, zu ihrer besonderen Art, das Leben zu führen und in Beziehungen zu leben? Wo finden sie Vorbilder und Anleitung, wo Orientierung? Diese Frage beschäftigt mich seit Langem.

Da ist zunächst die Lebenswelt, angefangen bei den *daily soaps*, bei populär-religiöser Musik, bei Talkrunden im Fernsehen, bei großen Spendengalas, bei Interviews im Radio, bei kleinen Erlebnissen mit Menschen auf der Straße oder im Haus. Da bewegt sich die Ethik ganz frei und oft ungezielt in der Luft und findet hier und da aufmerksame und willige Empfänger. Diese Ethik trägt gewiss mit dazu bei, dass wir uns miteinander im guten Sinn verständigen und gut miteinander leben können.

Und natürlich sind da der schulische Ethik- und Religionsunterricht als institutionalisierte Orte, an denen Ethik gelernt werden kann und gelernt wird. Ich selbst bin von Haus aus Religionslehrerin und bilde zukünftige Religionslehrer und Religionslehrerinnen für die christliche Ethik aus.

Trotzdem: Der eigentliche Ort, wo Menschen ethische Orientierung suchen, vielleicht auch Vorbilder und Maßstäbe – und diese hoffentlich auch finden –, ist der Gottesdienst. Hier ist das Gute zu Hause, das aus der Güte Gottes fließt, und zwar nicht zufällig und gelegentlich, sondern zuverlässig, kontinuierlich und auf eine ganz bestimmte Art und Weise.

Seit vielen Jahren predige ich regelmäßig, feiere Gottesdienste und habe die Taizéandacht als kleine Gottesdienstform entdeckt, die sich gut für die Reflexion aktueller ethischer Themen eignet. Außerdem habe ich mitgearbeitet an dem Projekt „worship and ethic“, das von anglikanischen und evangelischen Theologen durchgeführt wurde. Ich suche Wege, Gutes so zu predigen, dass es trifft, dass es Mut macht und dass es wirken kann. Ich erläutere, wie ich das meine:

Dass es trifft

Menschen fühlen sich angesprochen, wenn sie selbst betroffen sind. Ich suche meine Predigtthemen unter den Lebensthemen meiner Gemeinde: in den Nachrichten die Debatte um die PID, in den Häusern die wachsende Einsamkeit, auf den Straßen die Schere zwischen Arm und Reich, in den Schulen der Leistungsdruck.

Es ist keine Kunst, solche Lebensthemen mit biblischen Texten zu verbinden. Die Bibel ist ja per se ein Buch des Lebens und so sind ihre Worte über die Zeiten hinweg in alle Lebenssituationen hinein nachzusprechen und auszulegen.

Es ist eher eine Kunst – und die ist ernst zu nehmen – das Bibelwort so zu setzen, dass es nicht einlullt, sondern stört: falsche Wertungen aufbricht, schädliche Götzen entlarvt, trügerische Sicherheiten erschüttert. Das wäre „Gutes“, wie ich es verstehe, auf der Grundlage der Güte Gottes.

Dass es Mut macht

Hier bin ich ausdrücklich auf Jesu Vorbild angewiesen: Wie unermüdlich hat er erzählt und ausgemalt und gefragt. Befohlen und gelehrt und gedroht hat er selten. Meistens hat er vom Himmelreich erzählt, von der großen Geduld, die es braucht, bis ein Samenkorn zum Baum wird, von der großen Liebe, mit der der Hirte heimholt, die ihm verloren gegangen sind, von der umfassenden Einladung, doch nicht draußen zu bleiben, sondern hereinzukommen, mitzufeiern, dass auch andere geliebt sind, nicht weniger als ich.

Jesus hat geworben – um die älteren Söhne und die ersten Arbeiter, dass sie ihr Herz weiten sollten für die, die nicht so zuverlässig, so selbstlos, so pflichtbewusst gewesen waren. Er hat um sie geworben, obwohl sie es ihm nicht dankten, weil er wusste,

dass ihr Leben nur gelingen kann, wenn sie das schaffen: sich nicht nur beschenken zu lassen (das ist schwer genug), sondern sich auch mitzufreuen, wenn andere beschenkt werden. Vielleicht sogar noch großzügiger.

Diese werbende Predigt, die muss ich lernen, wenn ich Gutes predigen will. Kein Wettern, kein Besserwissen. Werbende, liebende Geduld. Und die Güte Gottes ausmalen, in leuchtenden Farben: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein“ (Offb 21,4).

Dass es wirkt

Das wünscht sich jeder Prediger. Jesus ist insofern gescheitert, dass er die älteren Söhne und die ersten Arbeiter nicht gewann, sondern sich zu Feinden machte, die ihn schließlich zu Tode brachten. Jesus ist insofern wirksam gewesen über alles Maß, dass das christliche Ethos weltweit zur Geltung gekommen ist und menschliche Gemeinschaft ohne eine Grundlage der Güte nicht mehr denkbar ist.

Dass meine Predigt wirkt, dazu bedarf es allerdings nicht nur überzeugender Worte. Dazu braucht es den gesamten Gottesdienst. Der ganze Gottesdienst ist Verkündigung des Evangeliums, der Güte Gottes. Sie ist im Gottesdienst gegenwärtig. Hier findet die ethische Predigt Jesu ihre lebendige Tradierung in der Auslegung der biblischen Texte – in der Predigt, in den Liedern und Gebeten. Hier findet Praxis des Friedens statt, Praxis der Vergebung, Praxis des gewaltfreien Zusammenlebens, Praxis des Fürbittens, Praxis des ethischen Lernens in der Predigt, Praxis des Lobens und Betens, Praxis des Tröstens und des Ermahnens, Praxis des Versöhnens „aller“ beim Abendmahl.

Der Gottesdienst stellt den Zusammenhang zwischen Glauben und Leben her, der dann aber aus dem Gottesdienst hinaus-

drängt in den Lebensalltag in der Welt, so wie dieser mit in den Gottesdienst hinein gebracht und hier manchmal zur Sprache kommt.

Alle liturgischen Elemente, gefasst in sprachliche Formen, implizieren Aspekte göttlicher Güte, wie zum Beispiel das Vaterunser als „Wir“-Gebet der im Gottesdienst versammelten Gemeinde. So ist in der Bitte „Und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ die Kooperation zwischen Gott und seinen Menschen sprachlich fest verankert, so wie sie auch in etlichen Gesangbuchliedern zur Sprache kommt.

Ebenso die vertrauensvolle Bitte um das tägliche Brot für uns, für alle, stellt jeden einzelnen Menschen in die Gemeinschaft aller Menschen. Alle, weil sie alle Brot brauchen, des Brotes bedürftig sind. Die Bitte um das tägliche Brot verbindet die Reichen mit den Armen, die Hungernden mit den Satten. Sie lässt diese Bitte wirksam werden bei den Fürbitten, zum Beispiel in der Bitte um gute Regierungen, die sich dafür einsetzen, Brot für alle zu beschaffen, in der Kollekte, in der Armenküche oder in anderen diakonischen Tätigkeiten.

Selbst am Glockengeläut kann eine ethische Dimension entdeckt werden. „Die Sitte des Glockenläutens beim gottesdienstlichen Vaterunser zeigt: Dieses intime Gebet der Gemeinde zu ihrem Vater im Himmel zieht mit dem Klang der Glocken hinaus in die Welt und zieht umgekehrt die Welt buchstäblich ins Gebet hinein: Wer die Glocken hört, kann, wo immer er sich befindet, mit der Gemeinde beten, oder weiß sich jedenfalls mit in ihr Gebet hineingenommen.“¹

Die Sammlung der Gaben (Kollekte), die Aussendung zum Leben in der Welt, die diakonische Solidarität lassen gelebtes Ethos

1 Bernd Wannenwetsch: Lob der Äußerlichkeit. Evangelische praxis pietatis als gottesdienstliche Frömmigkeit, in: Johannes von Lüpke/Edgar Thaidigsmann, Denkraum Katechismus. Festgabe für Oswald Bayer zum 70. Geburtstag, Tübingen 2009, 402.

erfahren. Am Gottesdienst teilzunehmen, meint an der Praxis gelebten Ethos bereits hier teilzuhaben – und nicht erst mit der Sendung in die ethische Bewährung entlassen zu werden – und an der Tradierung dieses Ethos teilzuhaben. Dass alle gleich gemacht werden und zu einem „Wir“ von Gleichen gemacht werden, das ist in besonderer Weise beim Abendmahl zu erleben. Das „für dich gegeben“ meint zugleich „für euch gegeben“ und hat die Anderen im Blick im Sinne des „für alle gegeben“.

Gottesdienste zu Lebensthemen

Acht Themen habe ich ausgewählt, die als „große Fragen“ die Menschen bewegen: 1 Was ist der Mensch?; 2 Beten und handeln; 3 Liebe; 4 Lebensanfang; 5 Alte Menschen – Lebensende; 6 Gleich und Ungleich; 7 Arm und Reich; 8 Frieden. Sie mögen exemplarisch zeigen, wie solche Gottesdienste werbend, ermutigend und wirksam gestaltet sein können.

Ich habe sie alle so wie im Folgenden vorgestellt, gefeiert – und eine lebendige Gemeinde mit mir. Es wird andere Themen geben bzw. andere Anlässe in der aktuellen Lebenswelt Ihrer Gemeinde, mit denen Sie einsteigen werden, im Kern aber sind es stets die gleichen Fragen: nach dem Woher und Wohin, nach Gott und dem Menschen, Gut und Böse – und ob ich geliebt bin.

Lassen Sie sich inspirieren, eigene Predigten und Gottesdienste so zu feiern, dass Sie wirksam sind für alle – auch für die, die nicht kommen, und dass sie um die älteren Söhne und ersten Arbeiter werben, sich endlich mitfreuen zu können – um ihrer eigenen Freude und Gottes Güte willen.

GOTTESDIENSTE zu LEBENSTHEMEN



Karin Ulrich-Eschemann, Gutes predigen nach dem Vorbild Jesu

1

WAS IST DER MENSCH?

1.1 Menschenkind – Gotteskind (Ps 139,23–24)

› Begrüßung und Hinführung

Ich begrüße Sie herzlich zu unserem Gottesdienst am ... (*Name des Sonntags*). Ich begrüße Sie mit Worten aus dem achten Psalm: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel! ... Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ – Was ist der Mensch?, liebe Gemeinde. Was sind wir Menschen? Das ist heute unser Thema.

› Kollektengebet

Lieber Vater im Himmel, Deine Welt ist voller Wunder. Du hast die großen und die kleinen Lebewesen gemacht, die Berge und die Täler, die hohen Bäume und die niedrigen Kräuter. Und dann auch uns, Gott, Menschen überall in der Welt, Menschen in Deutschland, Menschen hier in ... (*Name der Gemeinde*), uns hier heute Morgen. Mich. Wir vertrauen darauf, dass Du uns kennst, uns hier heute Morgen. Und mich. Und dass Du deine Freude an uns hast. Auch an mir. Wir danken Dir. Amen

› Predigt zu Versen aus Ps 139, Ps 8, Ps 36

Liebe Gemeinde,

ich will Sie zu Beginn mitnehmen auf einen Küstenweg an der Nordsee, auf dem ich im Sommer letzten Jahres mit meinem Mann gewandert bin – begleitet von stürmischem Wind. Ein Wanderweg entlang den von Bildhauern in Stein gemeißelten sieben Schöpfungstagen. Jeder neue Schöpfungstag musste erst einmal erwandert oder erradelt werden, dann luden die Skulpturen zur Meditation ein.

Schließlich erreichten wir den sechsten Schöpfungstag: die Erschaffung des Menschen. Wir sahen nicht einen Gott, der aus Lehm den Menschen formt, wir sahen ein kleines werdendes Geschöpf ein kleines Menschenkind im Leib der Mutter: *Gott schuf den Menschen, er schuf sie als Mann und als Frau.* Gott schuf und erschafft weiterhin neue Menschenkinder. Jeder neue werdende Mensch von Gott erschaffen – so kam die Botschaft bei mir an.

Lassen wir dieses Bild noch ein wenig in unserer Vorstellung verweilen und hören dazu einige Verse aus dem Gebet- und Liederbuch des Alten Testaments:

Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleib. Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele. (Psalm 139)

Was ist der Mensch, dass du, Gott, seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst. (Psalm 8)

Wie köstlich ist deine Güte Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben. (Psalm 36)

Was meint das Reden von den Menschenkindern? Handelt es sich um eine Verkleinerungsform, wenn nicht von den großen, erwachsenen Menschen geredet wird, sondern von den Menschenkindern?

In den Paulusbriefen lesen wir, dass Paulus die Gemeindeglieder manchmal so anredet: *Kindlein, geliebte Kindlein*. Im Neuen Testament hören wir auch die verheißungsvolle Zusage, dass wir Kinder Gottes sind, Kindlein Gottes und Gott unser Vater ist. Wir sagen es in unserem Sprachgebrauch eher so, wenn wir uns bekannte Kinder nach langer Zeit wiedersehen: Aus Kindern sind Erwachsene geworden. Jesus sagt es umgekehrt: Aus Erwachsenen sollen Kinder werden. Wie können wir das verstehen?

Fragen wir noch mal: Wer ist mit den Menschenkindern gemeint? Nun, gewiss sind wir damit gemeint, jede und jeder Einzelne von uns. Viele andere Psalmworte könnte ich Ihnen nennen, die uns sagen wollen, dass wir nicht einfach Menschen oder auch Geschöpfe Gottes sind – in der Bibel kommt das Wort Geschöpf überhaupt nur ein einziges Mal vor –, sondern Kinder von Menschen, gezeugt von Vater und Mutter und geworden und geboren worden in und von der Mutter. Von dorthier kommen wir.

Dieses Reden von den Menschenkindern, wie wir es nun besonders aus den Psalmen hören, immer wieder hören und es in uns aufnehmen können als Zusage unseres Menschseins führt uns mitten hinein in aktuelles Fragen: Was ist der Mensch? Was zwingt uns, heute in besonderer Weise danach zu fragen, was der Mensch denn „eigentlich“ ist? Wissen wir das nicht, erleben wir uns nicht gegenseitig als Menschen und wissen wir nicht voneinander, dass wir alle auf die gleiche Weise geworden und geboren

sind? Gleich sind wir als Menschen, weil wir alle gleichen Ursprungs sind. In dieser Weise denken Philosophen über das Geborenwerden nach. Aber gerade das steht heute auf dem Spiel.

Unser heutiges Fragen nach dem Menschen oder dem Menschenbild ist ein anderes als das staunende, hymnische Fragen in Psalm 8, der so beginnt: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen ...“ und der so fragt: „Was ist der Mensch (Martin Buber spricht vom Menschlein), dass Du, Gott, seiner gedenkst und des Menschen Kind, dass Du dich seiner annimmst?“ Diese staunende Frage dürfen wir nicht verkürzen und nur fragen „Was ist der Mensch?“ So fragen Philosophen, so hat Immanuel Kant als letzte Frage in seiner Fragekette gefragt und keine Antwort geben können.

Unser heutiges Fragen nach dem Menschen hat den Menschen aus dem Zusammenhang mit dem Reden von Gott als dem Erschaffer von uns Menschenkindern herausgelöst. Wir fragen heute eher so: Was unterscheidet den Menschen vom Tier? Was macht die Würde des Menschen aus? Ab wann ist der Mensch ein Mensch? Dürfen wir am individuellen Menschen manipulieren, in sein Erbgut eingreifen? Dürfen Wissenschaftler an Embryonen forschen, das heißt an werdenden Menschen? Dürfen wir werdende Menschen verwerfen, weil sie einer von uns festgelegten Norm nicht entsprechen? Wer darf darüber befinden, wer oder was ein Mensch ist, und was menschliches Leben des je konkreten einzelnen Menschen lebenswert macht?

Diese Fragen sind nicht einfach vom Himmel gefallen, vielmehr hat die Forschung, zum Beispiel der Wunsch, an menschlichen Embryonen forschen zu wollen, und haben

die neuen Fortpflanzungstechnologien uns die Fragen beschert. Und diese Fragen berühren unser aller Menschsein, unseren gemeinsamen Lebensanfang. Für mich ist es manchmal erschreckend, was wir diesem beginnenden menschlichen Leben antun, wie viel hier diskutiert und entschieden wird, wie sehr andere schon am Anfang des Lebens über andere verfügen – über das unverfügbare Leben individueller werdender Menschen. Werdenden Menschen wird Gewalt angetan, sie können sich nicht wehren, sie können nicht für sich selbst sprechen und für sich selbst eintreten. Sie können selbst nicht sagen, so wie wir alle nicht sagen konnten: Ich will geboren werden, oder ich will nicht geboren werden. Wer tritt für sie ein?

Es geschieht manchmal, dass werdende Mütter, die eine Schwangerschaftskonfliktberatung aufsuchen und hier feststellen, dass niemand für ihr Kind eintritt, dann doch selbst für das in ihnen werdende Kind eintreten und es zur Welt bringen.

Vom Menschenkind zu reden, das meint für uns: Jeder Mensch ist ein Kind von Menschen. Er kommt von Menschen her, von Eltern, von Großeltern und Urgroßeltern, geworden in der Mutter und geboren von der Mutter. Er kommt von anderen Menschen her. Das ist der konkrete einzelne Mensch mit dem ihm eigenen Namen – du und ich, nicht aber ein Abstraktum Mensch oder einfach menschliches Leben als Lebensmasse oder Rohstoff, als wertvolle Ressource. Jeder Mensch hat einen Ursprung, den er kennt oder den er kennen sollte und den wir keinem vorenthalten sollten. Jeder Mensch hat einen Ursprung, von woher er kommt: von konkreten Menschen und aus einer Geschichte, an der er auf verborgene Weise schon im Mutterleib teilhat. Geschöpf ist jeder werdende

und neugeborene Mensch, weil er von einem anderen Geschöpf herkommt.

Ich habe mich in den letzten Wochen öfter mit einem Medizinprofessor für Gynäkologie unterhalten, der immer wieder mit einer Ärzteorganisation öffentlich Einspruch erhebt, zum Beispiel gegen die Präimplantationsdiagnostik und gegen den Missbrauch ärztlichen Handelns zum Töten. Neulich sagte er mir gegen mein Klagen und meine Empörung: „Wir Christen wissen doch, dass die Welt so ist und dass das Böse in Gestalt der besten Absicht und verhüllt auch in vernünftigen Argumenten daherkommen kann, zum Beispiel unter dem Anspruch, doch nur helfen zu wollen.“

Er sagte weiter: „Aber wir als Christen und Christinnen müssen wissen, was wir in der Welt zu bezeugen haben. Das Gute und Wahre ist ja nicht das Ergebnis von Meinungsumfragen, aber auch nicht unbedingt das Ergebnis parlamentarischer Mehrheitsbeschlüsse.“ Dieser Mediziner hat durch sein Reden meinen festgefahrenen Blick und meine blockierte Seele umgelenkt. Er war in unserem Telefongespräch der rechte Theologe und Seelsorger.

Wir müssen uns besinnen und unseren Blick umlenken lassen und ja vielleicht umkehren von eingeschlagenen Wegen, von festgefahrenen Gedanken und Blicken und Meinungen. Der Ruf zur Umkehr gehört zum Evangelium und gewiss zur Fastenzeit dazu. Dieser Ruf gilt nicht in erster Linie den anderen, sondern in erster Linie uns, der Kirche, die diesen Ruf hört. Wohin wird unser Blick gelenkt?

Menschenkind zu sein heißt auch, Gottes Kind zu sein. So haben wir es zu Beginn gehört: Du hast mich gebildet im

Mutterleib. Ich bin dein wunderbares Werk. Ein wunderbares Werk, jeder neue Mensch: Du, Gott, kanntest mich, ehe ich wurde, du hast mich gebildet im Mutterleib. Jeder neue Mensch hat noch einen weiteren Ursprung: bei Gott, seinem Vater, der ihn geschaffen hat nach seinem Bild (gottursprünglich).

Als Menschenkinder sind wir geschaffen nach Gottes Ebenbild, ihm zum Bild und zum Gegenüber. Nicht Menschen bilden andere Menschen nach ihrem eigenen Bild. Das ist nicht die Aufgabe von Menschen, Menschen zu machen nach ihrem eigenen Bild – auch nicht Eltern ihre Kinder. Darin ist das Leben jedes einzelnen Menschen unverfügbar. Nicht wir selbst definieren, was ein Mensch ist oder welches Menschenbild gelten soll. Von Gott gewollt, geschaffen und geliebt – so ist jeder neue Mensch ein Neuanfang, nicht nur festgelegt durch seine Herkunft von den Eltern und durch seine Erziehung.

Gott handelt fürsorglich an uns Menschenkindern, uns Gotteskindern, so haben wir es aus den Psalmen gehört: „Unter dem Schatten seiner Flügel können wir Zuflucht nehmen. Gott nimmt sich unser an und gedenkt unser.“ Jedes einzelnen Menschen gedenkt er, jeder ist in seinem Gedächtnis aufgehoben und herausgehoben aus der anonymen Menschenmenge. Er kann nicht verloren gehen – keine und keiner von uns. Wir als Frauen und Männer gehören nicht nur zur Gattung Mensch und sind nicht nur singular Mensch. Jeder gehört mit seinem ihm eigenen Namen und seiner Geschichte zu Gott, in die Gottesgeschichte hinein. Er gehört zu Gott, dem Vater – so beginnt unser Glaubensbekenntnis und so reden wir Gott im Gebet vertrauensvoll an: „Unser Vater im Himmel.“ So sollen wir zu Gott reden, wir, die Gotteskinder.

Aber dieser fürsorgliche Vater ist auch der, der den Menschen- und Gotteskindern widerspricht, der ihr Tun infrage stellt – so bei Kain, nachdem dieser seinen Bruder umgebracht hat: „Wo ist dein Bruder? Was hast du getan, Kain?“

Ohne Gott haben wir kein Gegenüber mehr, das nicht der Mensch ist. In der bekannten Geschichte vom Turmbau zu Babel tritt Gott auf, nachdem er gesehen hat, dass die Menschen einen Turm bauen wollten, der bis in den Himmel reichen sollte. Dies wollten sie tun, um sich einen Namen zu machen. Doch: „Da fuhr der Herr hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, den die Menschenkinder bauten“. Gott fährt den Menschenkindern dazwischen, er erhebt Einspruch. Sie sollen den ihnen von Gott zugewiesenen Ort nicht verlassen – weder Engel noch Tier sein.

Gott sieht und prüft und erforscht die Menschenkinder: Was habt ihr vor? Es geht nicht darum, dass Gott die Konkurrenz der Menschen zu fürchten hätte, wenn sie selbst Schöpfer spielen wollen. Und wir müssen auch nicht dafür eintreten, dass Gott nur ja keine Konkurrenz bekommt. Gott können wir Menschenkinder nicht verteidigen. Es geht aber sehr wohl darum, dass Gott seine Menschenkinder vor falschen Wegen bewahren will, vor dem Gefährlichen ihres Tuns. Dass sie möglicherweise gar nicht selbst überblicken können, was sie anrichten, wenn sie die Gestaltung des Menschen in ihre eigenen Hände nehmen wollen, selbst über gut und böse entscheiden wollen. Und sie nicht mehr zurück können von dem, was sie in die Hände genommen haben, sie aber auch die Verantwortung für das, was sie bewerkstelligt haben, gar nicht mehr selbst übernehmen können. Seien es die Fragen, die später einmal nicht mehr an Gott, sondern an die Erzeuger

gestellt werden: Warum habt ihr mich so gemacht? Warum bin ich so wie ich bin? Wir kennen diese Fragen, aus tiefem Selbstzweifel gewachsen, auch aus der Bibel, aber hier werden sie an Gott gerichtet, der dafür die Verantwortung übernimmt: Ich habe dich gebildet.

Und die Menschenkinder tun es doch, Türme in den Himmel bauen, um sich einen Namen zu machen oder auch sich den vermeintlichen Überblick zu verschaffen. Sie verlassen den ihnen zugewiesenen Ort. „Kehrt um!“ Der Ruf durchzieht die ganze Bibel. Doch Gott gibt es mit seinen Geschöpfen nicht auf. Er lässt die Menschen, die seine Geschöpfe sind, nicht fallen. Er hat diese Menschenkinder, was auch immer sie treiben, errettet. Und so bekennen wir als Christen und Christinnen, dass Gott sich neu an uns gebunden hat in Jesus Christus, von dem wir bekennen, dass er der Erlöser, der Heiland der Welt ist, und dass in ihm Gott selbst Mensch geworden ist.

In Jesus Christus handelt Gott an den Menschenkindern, er lässt sie im Glauben an diesen Christus zu Gottes Kindern werden. Durch den Menschensohn – so bezeichnet sich Jesus selbst und nimmt damit ein Wort aus dem Alten Testament auf – werden wir Menschenkinder zu Gotteskindern. Und als Gottes Kinder können wir nicht verloren gehen – niemals, auch nicht der Tod kann uns von Gott und Christus trennen. Das ist Gottes großes Versprechen.

Wenn wir uns im Glauben an Jesus halten als an unseren Bruder, wenn wir uns in seine Geschichte hineinziehen lassen, dann werden wir zur Schwester und zum Bruder Jesu, und damit werden wir zu Gottes Kindern und zu den neuen Geschwistern. Wir werden in eine neue Geschichte hineingeholt, die nicht unsere individuelle Familienge-

schichte ist. Und das ist vielleicht gerade für die Menschenkinder wichtig, die nicht wissen, woher sie kommen, oder für die, deren eigene Geschichte gar nicht erst begonnen hat, oder für die, deren eigene Lebensgeschichte sehr schwierig und bedrückend ist. Kind Gottes sein heißt, diesen Vater zu haben und nicht verloren gehen zu können: „Er gedenkt unser und nimmt sich unser an.“

Errettet sein, Kinder Gottes sein, Gott unseren Vater und Jesus unseren Bruder sein lassen, das macht unser Menschsein vor Gott aus. Nicht einfach: irgendwie Geschöpf zu sein und als solches Ebenbild Gottes. Wenn es in der Bibel heißt, dass wir uns kein Bild machen sollen, weder von Gott noch vom Menschen, dann heißt das nicht einfach, dass der Mensch das unbestimmte, offene Wesen ist. Vielmehr ist er hineingestellt in die Geschichte mit Gott, der als der Vater uns alle erschaffen hat, am Leben erhält und uns treu ist. Er kann nicht verloren gehen.

Was ist der Mensch? Von Jesus können wir sagen, dass er der wahre Mensch ist. Jesus hat den Ort seines Menschseins nicht eigenmächtig verlassen und selbst mehr oder weniger Gott gespielt. Er hat in enger Beziehung zu Gott, seinem Vater, gelebt. Er hat Gott an sich handeln lassen, er hat zu ihm gebetet und ihn danach gefragt, was sein Wille ist. Er hat nicht alles selbst gewusst und eigenmächtig gehandelt und die Welt deuten und retten wollen. Jesus hat seinen Platz auf der Erde als Mensch nicht eigenmächtig überschritten. Gewiss, darin bestand auch für ihn die Versuchung. Daran erinnert uns die Versuchungsgeschichte, wie sie im Lukasevangelium erzählt wird.

Der Teufel versucht Jesus, sein Menschsein zu verlassen: Verwandle Steine in Brot und stille alle physischen Be-

dürfnisse der Menschen. Vielleicht könnten wir es heute so sagen: Heile alle Menschen von allen Krankheiten, verschaffe ihnen Unsterblichkeit! Mache dich selbst zum Herrn der Welt! Wir hören aus dem Text, wie Jesus der Versuchung standhält: Gott will es nicht! Dreimal hält er dem Teufel ein Wort Gottes hin. Er argumentiert nicht selbst, etwa so: dass er das gar nicht vermag, oder dass er sehr wohl seine Grenzen kennt oder sich immer wieder selbst seine Grenzen setzen muss und sich bei allem seiner Verantwortung bewusst ist.

Jesus hält dem Versucher Gott entgegen. Er verlässt den Platz des Menschseins nicht. Auch nicht am Kreuz, wenn er aufgefordert wird, herabzusteigen, wenn er denn der König der Juden sei. („Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen.“) Er bleibt der Mensch an seinem Ort, so dass Pilatus sagt: „Sehet, welch ein Mensch.“

Wir können uns, wenn unser eigenes Menschsein oder Menschsein von anderen gefährdet ist, an diesen wahren Menschen Jesus, der der Sohn Gottes ist, halten, und: Wir können und sollen eintreten für werdende Menschen, für Kinder, für Erwachsene, für alte Menschen – für Menschen- und Gotteskinder.

› Fürbittgebet

Wir danken Dir, Vater, dass Du unser gedenkst und Dich unser annimmst. Dass wir wissen können, wer wir sind, weil wir Dich als unser Gegenüber haben. Nimm besonders die Menschen an, die sonst wenig oder keine Anerkennung erfahren.

Jesus hatte eine besondere Art zu predigen: erzählend, fragend, einbeziehend. Jesus stand mitten im Leben, er kannte die kleinen Sorgen der Menschen ebenso wie ihre großen Fragen. Die Antwort, die er ihnen anbot, war die väterliche und mütterliche Liebe Gottes. Dass sie sich von dieser Liebe anstecken lassen sollten und konnten, das war seine Ethik. Karin Ulrich-Eschemann ist davon überzeugt, dass Jesu Art, Ethik zu predigen, der Königsweg ist. Mit 10 Andachten nach der Liturgie von Taizé und 14 Gottesdienstvorschlägen zu Lebensthemen folgt sie ihm.

Die Autorin

Dr. Karin Ulrich-Eschemann ist Professorin für Religionspädagogik an der Universität Erlangen-Nürnberg.

ISBN 978-3-525-57013-5



www.v-r.de